

*Verlag an Autor:*

Sehr geehrter Herr Riemkasten!

In der heutigen Zeit kann ein Verleger nur mit Schrecken auf die angekündigten kommenden Werke seiner Autoren blicken. Zu einer unverbindlichen Prüfung bin ich natürlich bereit. Wenn Sie allerdings das Thema vom „Bonzen“ behandeln, hat die Unternehmung nur Zweck, wenn Sie diesen Typ mit aller gebührenden Schärfe anprangern. Für mich sind die Bonzen Leute, die weiter nichts suchen als ihren persönlichen Vorteil und zu diesem Zweck ohne Rücksicht auf das Vaterland die Masse dummreden. Wenn Ihr Buch in diesem Sinne gehalten ist, läßt sich darüber reden. Sonst aber hat der Brunnen-Verlag kein Interesse daran, der Sozialdemokratie zu einem Werke heilsamer Kritik zu verhelfen.

Es ist schade, daß wir im Politischen so weit auseinandergehen, nachdem wir uns auf der Basis Ihres immer noch wunderschönen Buches „Alle Tage Gloria“ im Menschlichen so gut verstanden haben.

Mit besten Grüßen

Ihr W. Bischoff

i. Fa. Brunnen-Verlag / Karl Winckler

*Autor an Verlag:*

Verehrter Herr Bischoff!

Mit Ihrem letzten Briefe haben Sie eine ziemlich kalte Schulter enthüllt. Ich beeile mich, Ihnen eine warme Packung draufzulegen. Und ich muß, obwohl es zum Lachen wie zum Weinen ist, den Bonzen sogar in Schutz nehmen. Sie sehen ihn nämlich nicht richtig.

Wenn der Bonze einfach nach Geld gierte, müßte das Buch auf Seite 100 enden, indem der Bonze sich bei der ersten Gelegenheit einfach die Tasche vollsackt. So aber ist es keineswegs, und wenn man es so darstellen wollte, gäbe es ein ganz dummes falsches Buch, ein wahres Hetzbuch, von dem sich jedermann schon im Namen des guten Geschmacks abwenden würde. Ein solches Buch werden Sie von mir nie erhalten. Sondern der Bonze muß mit Liebe verstanden werden, ausdrücklich mit Liebe. Er ist ein guter, wertvoller Mensch, viel zu schade, in armseligen Verhältnissen leben zu müssen und in einem Berufe, der vom Geiste zu wenig verlangt. Unerträglich ist ihm das. Er sehnt sich nach Persönlichkeit. Also muß er in seinem Berufe etwas Besonderes leisten und sich hocharbeiten . . . aber der Beruf ist ihm ja gerade verhaßt. Also bleibt: die politische Karriere! Er hört die Führer der Partei und berauscht sich an dem Gedanken, daß auch diese Männer aus der gleichen Tiefe gekommen sind, in der er selber heute lebt. Und nun hat er Witterung aufgenommen: man muß die Masse beherrschen, sich von ihr wählen und an einen Schreibtisch setzen lassen. So allein kommt man los von der Drehbank und löst die soziale Frage. Durch Mitmachen und Ränkeschmieden steigt er empor, und je mehr er steigt, um so mehr mißachtet er die proletarischen Genossen, die es nicht verstanden haben, zu steigen wie er. Es geht ihm leuchtend auf, wie weltentweit die Unterschiede von Mensch zu Mensch sind, er wird in seinem Denken bürgerlicher denn je ein Bürger, er giert förmlich nach dem lange ersehnten und endlich erlangten Leben. Aber da er von der Masse abhängt, muß er der Masse schmeicheln und nach dem Munde reden. Wehe ihm, wenn er die Wahrheit spräche! Wovon soll er leben? Zurück an die Drehbank? Verrückter Gedanke! Und da die Partei allein nicht Weidefläche genug bietet, geht es hinein in den Staat, in die Ämter. Und um darin zu verbleiben, legt man sich auf Kompromisse und meidet die Opposition. So wird er Ober-

„. . . So hat er Witterung bekommen und wird in seinem Denken bürgerlicher denn je ein Bürger . . .“